

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 17/2 Sgr

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 21/2.

Inserate:

Die einspaltige große Zeile 2 Sgr.

Die dto. kleine Zeile 1

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Stein-druckerei.

Landberg a. W., Donnerstag den 16. Mai.

Zeitungs-Nachrichten.

Die Londoner Conferenz hat sich, wie wohl ihre eigentliche Aufgabe durch die am Sonnabend Abend erfolgte Unterzeichnung des Vertrages wegen der Luxemburger Frage gelöst war, noch nicht aufgelöst. Lord Stanley hat den Bevollmächtigten einen Vorschlag zur Herbeiführung einer allgemeinen Entwaffnung vorgelegt. Der „Indep.“ wird dies durch eine Privatdepeche aus London vom 11. Abends als bestimmt mitgetheilt, während es vorher der „Globe“ in London als wahrscheinlich bevorstehend gemeldet hatte. Die Bevollmächtigten befanden sich natürlich über diesen Punkt ohne Instruction und konnten daher nur ihre persönlichen Ansichten darüber austauschen, indessen haben sie die Discussion des Vorschlags nicht abgelehnt und sich verpflichtet, darüber an ihre Regierungen zu berichten.

Ueber die Verzögerung des Abschlusses der Conferenzberathungen bis zum Sonnabend, während doch die principiellen Punkte schon in der Donnerstags-Sitzung erledigt waren, erfährt dasselbe Blatt einige Details. Wie schon berichtet, kam der Aufschub daher, daß der preussische Bevollmächtigte erst Instructionen einholen mußte hinsichtlich des Zeitpunkts der Räumung und der Bedingungen der Schleifung, worüber man sich nicht gleich vereinigen konnte. Preußen soll zwei Monate gefordert haben, wobei es das Gros der Garnison sofort aus der Festung herausziehen wollte; der zurückbleibende Theil sollte nur dazu dienen, die in dem Vertrage näher zu bezeichnenden Schleifungsarbeiten auszuführen. Der russische Bevollmächtigte soll drei Wochen für eine genügende Frist erachtet haben. England hatte, um zu vermitteln, eine Frist von vier Wochen beantragt und Frankreich sich diesem Vorschlage angeschlossen. Erst am Sonnabend hat nach der „Ind.“ dieser Punkt erledigt werden können, und zwar, nach Londoner Telegrammen dahin, daß Preußen die Verpflichtung übernommen habe, seine Besatzung sofort (d. h. selbstverständlich nach der in Monatsfrist erfolgenden Ratification) aus Luxemburg zurückzuziehen, die selbstständigen Forts auf eigene Kosten zu schleifen und aus den übrigen Festungswerken das Kriegsmaterial innerhalb dreier Monate, vom Tage der Ratification des Vertrages an gerechnet, zu räumen. Anders lautet dagegen die Information der „Kreuz-Ztg.“, wonach auf den Wunsch Preußens keine bestimmte Frist für die Räumung festgesetzt worden ist. Hinsichtlich der Schleifung wird von verschiedenen Seiten übereinstimmend gemeldet, daß dieselbe nach Beschluß der Conferenz nur eine theilweise, sich auf die Außenwerke und die Eröffnung einer Anzahl Breschen in den Wällen beschränkende sein solle, weil die vollständige Schleifung der meist in den Felsen gehauenen Befestigungswerke einen Aufwand von etwa 30 Millionen Francs erfordern würde, den man keiner der theilhaftigen Mächte zumuthen wollte.

Wer die Kosten der Schleifung zu tragen haben wird, ist mit Bestimmtheit noch nicht zu sagen, nach einer Meldung ist es Preußen, nach einer andern aber der König von Holland.

Berlin, Nach dem am 13. d. M. abgegebenen officiellen Erklärungen des Marquis de Moustier im jetzt bestehenden Körper zu Paris und des Lord Derby im Oberhause zu London ist nunmehr nach der „Post“ der letzte Zweifel gehoben, daß die Conferenzen ihre Aufgabe, die Luxemburger Schwierigkeit auf friedlichem Wege zu beseitigen, befriedigend und ziemlich in der Weise gelöst haben, wie es die bisherigen Nachrichten angaben. Diese Erklärungen gestatten es nicht, sich der Auffassung gewisser französischer Blätter anzuschließen, als habe man es nur mit einer vorläufigen Vertagung des Conflictes zu thun. Marquis de Moustier hob es mit Befriedigung hervor, daß es vielleicht zum ersten Male der Vereinigung einer Conferenz, anstatt den Krieg zu schaffen und sich darauf zu beschränken, die Resultate zu sanctioniren, gelungen ist, den Krieg zu verhindern und Europa die Wohlthaten des Friedens zu erhalten. Es liege darin, sagt er, ein werthvolles Anzeichen der neuen Tendenzen, die mehr und mehr in der Welt vorherrschen, und über die alle Freunde des friedlichen Fortschritts und der Civilisation sich freuen müssen. Es bestätigt sich zwar nicht, daß Lord Stanley den

Antrag einer allgemeinen Entwaffnung in den Conferenzen gestellt habe, doch wird Napoleon die Vereinigung so vieler gekrönter Häupter in Paris dazu benutzen, um neue Versuche, einen europäischen Congress zu Stande zu bringen, zu machen. Die Bedingungen des Neutralitäts-Vertrages sind bereits bekannt, sie sind, um sie kurz zu resumiren, folgende: „Luxemburg bleibt in der Personal-Union mit Holland, es wird als neutraler Staat unter eine Collectiv-Garantie der unterzeichneten Mächte gestellt, die Stadt Luxemburg hört auf, Festung zu sein. Wie es heißt, sollen auch die andern Unterzeichner der Verträge von 1815, nämlich Schweden, Spanien und Portugal, eingeladen werden, der Collectiv-Garantie beizutreten. Gegen Leistung dieser Garantie übernimmt Preußen die Verpflichtung, die Festung zu räumen, der Souverain von Luxemburg aber die weitere Verpflichtung, die Festung zu schleifen, soweit dies im militairischen Sinne erforderlich ist. Ein bestimmter Termin für die Vollendung der Räumung soll nicht genau festgesetzt, dagegen für die Auswechslung der Ratificationen des Vertrages ein Termin von 4 Wochen angenommen sein.“ Da über die Aufbringung der Kosten der Schleifung von Bestimmungen nichts verlaute, so dürften diese von der luxemburgischen Regierung aller Wahrscheinlichkeit nach allein zu tragen sein. Die Annahme des Pariser „Avenir National“, daß der König von Holland die Verpflichtung habe vertragsmäßig übernehmen müssen, nicht ohne Zustimmung der Garantien über das Großherzogthum zu verfügen, dürfte keine Bestätigung erhalten, da die Neutralisirung ja eben zu dem Zwecke ins Werk gesetzt ist, um den Uebergang des Landes in den Besitz einer andern Macht zu verhindern und den Status quo im Bestande zu erhalten. Daß die agnatischen Erbrechte dadurch aber nicht annullirt werden konnten, ist wohl außer Zweifel. Im Großherzogthum würden auf Anordnung des Königs von Holland so viel Truppen nach dem Vertrage in Garnison stehen, als die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung erfordert.

Nach der Ratification, also nach vier Wochen, wird auch der Vertrag selbst in authentischer Fassung bekannt werden, daß über Luxemburgs Verbleiben im Zollverein nichts darin stipulirt ist, steht schon fest, es würde dies auch gar nicht in einen Neutralisirungs-Vertrag hineingehören. Zur Sprache gekommen ist die Sache indeß und hat zu diplomatischen Erklärungen Anlaß gegeben, wenn nämlich die Verichte des „Av. Nat.“ über die Conferenzenstungen genau sind.

Der „Köln. Ztg.“ wird berichtet: Man spricht von einer Unterredung des Kaisers Napoleon mit dem Grafen v. d. Solz, aus welcher hervorgehen würde, daß, sobald die Conferenz sich über Luxemburg geeinigt hätte, Frankreich auch in der Rüstungsfrage eine thatsächliche Verübung zu gewähren geneigt wäre. Louis Napoleon soll auch einen Brief an den König Wilhelm gerichtet haben, um seine Friedfertigkeit darzutun.

Die „Kreuztg.“ bestätigt die früher von der „B. V. Ztg.“ gegebene und dementirte Nachricht, daß es die Absicht der Regierung ist, im August die Wahlen zum ersten ordentlichen Reichstag des Norddeutschen Bundes vollziehen und somit die Bundesverfassung sofort nach ihrer Verkündigung praktisch in's Leben treten zu lassen.

Zum Empfange des Kaisers von Rußland werden, wie die „Mont. Ztg.“ berichtet, am 1. Hofe bereits Vorbereitungen getroffen. Der Kaiser geht bekanntlich mit dem König nach Paris. Ein Gegen-Besuch des Kaisers Napoleon in Berlin soll zum Herbst d. J. zu erwarten sein. — Auch das Kronprinzliche Paar bereitet sich zu einer Reise nach Paris vor.

Die Reserve-Mannschaften der ehemaligen hannoverschen Armee werden theils noch im Verlauf dieses Monats, theils im Herbst d. J. auf mehrere Wochen einberufen werden, um sich mit dem preussischen Reglement und dem preussischen Dienstbetrieb vertraut zu machen.

Der „Schles. Z.“ wird folgende Nachricht aus Berlin mitgetheilt, welche aber wenig Glauben verdient. Als sich am letzten Mittwoch der französische Gesandte, Herr Benedetti, bei einer von ihm erbetenen

Zusammenkunft mit dem Grafen Bismarck in sehr hochfahrender Weise aussprach, erwiderte der Letztere, daß, wenn die Conferenz für die Erhaltung des Friedens nicht günstig ausfallen sollte, Preußen an Frankreich sofort ein Ultimatum richten würde, und daß, wenn Frankreich nicht genügende Zusicherungen wegen der Abrüstung geben sollte, eine Allerhöchste Cabinets-Ordre sofort: 900,000 Mann und zwar von Preußen 650,000; Norddeutsche: 150,000; Süddeutsche: 100,000 ins Feld rufen würde. Hierauf schlug Herr Benedetti einen anderen Ton an. Erst nach Mitternacht verließ er den Grafen Bismarck. Der Telegraph arbeitete die ganze Nacht nach Paris und an den Fürsten De Latour-d'Auvergne in London — und der Ausfall der Conferenz ergab sich von selbst.

Nachträglich erfährt man aus Brüssel, daß der Belgische Vertreter niemals ohne Instructionen war. Herr van de Weyer hatte bestimmte Weisungen für alle Fälle, auch für die Eventualität, daß eine der Mächte die Initiative für die Vereinigung Luxemburgs mit Belgien ergriffen hätte. In diesem Falle war Herr van de Weyer, wie es heißt, ein „europäisches Arrangement“ vorzuschlagen beauftragt. Die Combination ist indessen der Conferenz gar nicht proponirt worden.

Paris, 11. Mai. Die „France“ bringt beruhigende Mittheilungen über die Erörterungen zwischen Frankreich und Preußen in Beziehung auf die Rüstungen. Es haben darüber höchstens intime Besprechungen stattgefunden, und es ist kein gegenseitiger Verdacht mehr vorhanden. Die „France“ fügt hinzu, daß sich England um die Erhaltung des Friedens ein großes Verdienst erworben habe.

Der französische „Moniteur“ constatirt officiell das Ende der mexikanischen Expedition durch folgende Meldung: „Das Transportschiff „L'Aube“ ist am 9. Mai von Mexiko auf der Rhede von Brest angekommen. Dieses Fahrzeug, das an den Artillerie angelegt hat, bringt eine Abtheilung des 12. Regiments reitender Jäger nach Frankreich zurück. Die Ankunft dieses Transportschiffes schließt die Heimfahrt unseres Expeditions-corps ab. Es ist diese Operation in glücklichster Weise und unter den befriedigendsten sanitairischen Bedingungen vor sich gegangen.“

Der französische Staatsrath hat in seiner Sitzung am 10. Mai die Discussion über die Amendements der Prüfungs-Commission zu Ende gebracht und schließlich den ganzen Gesekentwurf über die Reorganisation der Armee bis auf unerhebliche Abänderungen angenommen.

In Paris wurde die Friedensanzeige mit großer, mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen. Die Franzosen athmen wieder auf, und erst jetzt sieht man, wie allgemein der Friede gewünscht war. Die „France“ constatirt u. A. die Zufriedenheit mit der Lösung der Schwierigkeit mit folgenden Worten:

„Wir freuen uns über dieses Ergebnis, das wir vorhergesehen und gewünscht haben; die Frage ist durch eine für beide Theile befriedigende Lösung geschlichtet. Der Besitz eines Gebietes von 200,000 Seelen wäre nur eine unbedeutende Genugthuung für ein Land von vierzig Millionen gewesen und gegenüber den preussischen Eroberungen als eine wahrhaft lächerliche Compensation erschienen. Dagegen war es im höchsten Grade wichtig, daß Preußen, nachdem es an den Main vorgedrungen und Süddeutschland durch Schuß- und Trugbündnisse an sich gefesselt hat, Luxemburg verlasse, und dieses Ergebnis war uns ungleich wichtiger, als eine Gebietsvererbung.“

Die Ansicht, daß Italien demnächst als sechste Großmacht zu acceptiren sein werde, macht in der europäischen Diplomatie sich immer mehr geltend. Zu bemerken ist aber, daß der englische Vorschlag erst geschah, nachdem Italien in London erklären ließ, es würde sich gern den Bemühungen der europäischen Mächte anschließen; in Paris wurde keine solche Erklärung abgegeben. Der König hat eine Einladung des Kaisers bekommen zur Reise nach Paris. Viktor Emanuel wird in Paris mit dem Kaiser von Oesterreich zusammentreffen.

Mit dem wachsenden Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens im Abendlande taucht die o r i e n -

talische Frage wieder mehr aus der momentanen Vergessenheit empor, und man prophezeit nicht bloß neue Aufstände in der Türkei, sondern auch einen Krieg der Pforte mit Persien, das jedoch mehr kühn und freilustig, als streitbar und stark ist. Die Pforte könnte dieser Schwierigkeiten leicht Herr werden, wenn der Großherr einen eigenen, festen Willen zu fassen der Mann wäre. Mit ihren sicherheitsförmigen Einwandern, die allerdings auch unverantwortlich behandelt oder vielmehr vernachlässigt worden sind, hat die Pforte wenig Glück. Wie aus Belgrad telegraphirt wird, befinden sich im Augenblick 400 sicherheitsförmige Familien an der serbischen Grenze, um die Erlaubniß der Regierung abzuwarten, durch Serbien nach Rußland zurückzuführen. Sie ziehen die Herrschaft der Ungläubigen der Reichsgemeinschaft mit ihren Glaubensbrütern vor.

Petersburg. Am 12. d. M. ist der König von Griechenland hier eingetroffen. Der Kaiser von Rußland reiste am 13. d. M. Morgens von Moskau ab und kehrt hierher zurück. — Ein Telegramm aus Konstantinopel vom 13. d. M. meldet die Verlegung des dortigen Britischen Botschafters Lord Lyons in gleicher Eigenschaft an den Hof der Tuilerien.

— Die „Patrie“ meldet, daß gleich nach der Gesession von Rußisch-Amerika an die Vereinigten Staaten in Washington das Gerücht circulirte und sich hielt, der amerikanischen Republik stehe eine neue Gebietserweiterung bevor. Mr. Seward hätte England angeboten, auf die Entschädigungsforderung wegen des Alabama-Seeraubs zu verzichten, wenn man der Union den westlichen Theil von British Columbia abtrete, der sie jetzt von ihrem neuerworbenen Gebiete trennt.

— Die „Triefter Zeitung“, bekanntlich von Miramare aus über mexikanische Angelegenheiten oft gut unterrichtet, meldet, daß laut am 5. d. in Triefter eingelangten Privat-Telegrammen Kaiser Maximilian gefangen sein soll. Imperialistische Berichte lassen bekanntlich den Kaiser nach dem Falle von Queretaro in Mexiko weilen. Es ist nicht recht glaublich, daß die kleine Schaar der Getreuen des Kaisers sich mit diesem nach der Einnahme jenes Platzes durch Escobedo, bei welcher Affaire Miramonte geblieben ist, bis in die bereits von den Republikanern umzingelte Hauptstadt durchgeschlagen habe.

Cavalcada.

(Fortsetzung.)

„Der arme Mensch,“ sagte Cavalcada mitleidig, „lieber Doktor, Sie dürfen ihn nicht verlassen, Sie müssen sich auf das Aeußerste bemühen, ihn sobald als möglich herzustellen. Er ist verheirathet und hat zwei liebe kleine Kinder. Der Kleine, der heute mein Söhnchen vorstellte, ist eins davon.“

Ich versprach alles Mögliche, bat aber endlich auch ihren Fuß bestichtigen zu dürfen.

Nun, ich gehörte niemals zu den besonders exaltirten Naturen, muß aber dennoch bekennen, daß ich mich nur mit Aufbietung aller meiner Vernunft und Willenskraft enthielt, das Kindersöhnchen, welches ich in meinen Händen hielt, zu küssen. Welche zarte Form, welche Färbung der feinen Haut. Das verbrauchte Gleichniß des vom Morgenrothe angehauchten weißen Rosenblattes drückt es am besten aus.

Ich legte ein Heftpflaster auf die unbedeutende Hautabschürfung, eine in kaltes Wasser getauchte Kompresse darüber, welche ich häufig zu erneuern empfahl, und verordnete die absoluteste Ruhe für den etwas angeschwollenen Fuß.

„Somit hoffe ich,“ wandte ich mich an Madame L., „daß in höchstens zwei Tagen keine Spur von der kleinen Verletzung mehr vorhanden sein wird.“

„Sie sind doch der ehrlichste, aufrichtigste Arzt, den ich je sah,“ meinte die Dame lächelnd, „und unerfahren wie ein neugeborenes Kind. Ein älterer, mehr erfahrener Arzt hätte die geringste Verletzung der berühmten Cavalcada mindestens während drei bis vier Wochen ausgebeutet, drei bis vier Duzend Besuche gemacht und Gott weiß wie viele Recepte geschrieben.“

Cavalcada reichte mir freundlich dankend die Hand und sprach leise:

„Lieber Doktor, mir liegt Alles daran, recht bald hergestellt zu sein. Die Abwesenheit meines Namens auf den Ankündigungen veranlaßt einen bedeutenden Ausfall in dem Budget meiner guten Pflegeeltern; suchen Sie daher die Heilung meines Fußes nach Möglichkeit zu beschleunigen.“

Wie herzensgut! Wie liebevoll immer nur an Andere, nicht an sich selbst denkend! Und sie sollte zu den Verworfenen ihres Geschlechts gehören? War dies möglich? Es war so gar nichts an ihr, was zu dieser Voraussetzung berechtigen konnte.

Die erste Person, welche ich beim Herausgehen gewährte, war der Prinz, der lebhaft auf mich zukam.

„Nun, Doktor?“ fragte er gespannt.

„Wie ich gleich anfangs sagte, höchst unbedeutend, Durchlaucht,“ war meine Antwort.

„Gott sei Dank!“ rief er mit auffallender Innig-

keit, „und es bleibt bei unserer Abrede, nach ihrem ersten Besuche bei ihrer holden Patientin finden Sie sich morgen bei mir ein — ich erwarte Sie zum Frühstück.“

Damit grüßte er vornehm freundlich und entfernte sich mit der Miene eines Mannes, der gewohnt ist, seine Wünsche als Befehle gelten zu sehen.

Nun, da hatte ich ja auf einmal zwei Patienten — und wenn mir das Glück günstig war, konnte ich in der Tischen Gesellschaft, wenigstens während der Zeit ihres Aufenthaltes in dieser Stadt, dauernd Beschäftigung finden. Wohlgemuth trat ich den Heimweg an, als mir einfiel, noch einmal nach meinem alten Freunde zu sehen, der doch eigentlich als Urheber der mir heute widerfahrenen Schicksalsgunst anzusehen war. Er war keineswegs erstaunt über meinen späten Besuch, sondern schien denselben erwartet zu haben. Auf meine herzliche Frage, ob es ihm besser gehe, entgegnete er beinahe unmutig:

„Ach, laß das, ich denke gar nicht daran. Erzähle mir lieber von der Vorstellung im Zirkus — Du warst doch dort? Und — lachst Du noch über meinen Enthusiasmus?“

„Nein, das kann ich nun nicht mehr. Aber anstatt über Deine Leidenschaft für die schöne Reiterin zu lachen, bedauere ich Dich nun von ganzem Herzen. Armer Freund, Du hast keine einzige günstige Chance für Dich — der Platz ist besetzt. Sie ist mit einem Anbeter versehen, den Du nicht hoffen darfst, aus dem Sattel zu werfen. Ein Prinz, ein liebenswürdiger, prächtiger junger Mann, der ganz bereit scheint, die ungeheuerlichsten Thorheiten für sie zu begehen.“

„Ach ja, ich weiß leider,“ unterbrach er mich mit einem tiefen Seufzer, „Prinz Bernhard von M. Man sagt, er wolle sie heirathen.“

Ich fuhr beinahe erschreckt zurück. Das schien mir denn doch über das Glaubliche zu gehen.

„Sie heirathen? Das ist doch wohl nur ein läppisches Stadtgeschwätz? Ein aller Begründung entbehrendes Gerücht?“

„Ach nein. Es scheint nur zu wohl begründet zu sein. Er betet sie förmlich an, und — weißt Du, Bruno, sie verdient es, sie ist das vollkommenste junge Weib, das jemals über die Erde schritt. Stünde mir der Prinz nicht im Wege, Himmel und Erde hätte ich aufgebeten, um den Engel für mich zu gewinnen. Mein hätte sie werden müssen, mein eigen, mein Weib!“

Ich starrte ihn sprachlos an.

„Stauene nicht so. Was hätte mich denn gehindert? Auf ihr ruht nicht der kleinste Makel; ich bin reich, seit meines Vaters Tode vollkommen unabhängig.“

„Und Deine Mutter? Wie, meinst Du wohl, würde der würdigen alten Dame eine Kunstreiterin als Schwiegertochter behagen? Denn bei aller Schönheit, Liebesswürdigkeit und Unschuld bleibt“ sie denn doch eine Kunstreiterin.“

„Sage mir aufrichtig, Bruno, die Hand aufs Herz gelegt, hältst Du es für möglich, Cavalcada zu sehen und das geringste Vorurtheil hinsichtlich ihrer beizubehalten?“

„Nein, ehrlich gestanden, nein.“ Ich hielt dies nicht für möglich und widersprach meinem armen Freunde zwar in der besten Absicht, doch gegen meine Ueberzeugung. Es that mir in der Seele wehe, den biedern Jungen einer so hoffnungslosen Leidenschaft hingegen zu sehen.

Tage darauf, so zeitig als schicklich, machte ich meinen ärztlichen Besuch bei meiner holden Patientin und fand, wie erwartet, den kranken Fuß um vieles besser. Mit großer Theilnahme frug sie nach Antoine's Befinden, den ich bereits am frühen Morgen besucht hatte. Ich versicherte, denselben in kurzer Zeit herstellen zu können, wenn nur meine Vorschriften pünktlich befolgt würden.

„Dafür will ich schon sorgen,“ entgegnete sie, „Antoine ist ein sehr guter Mensch und gehorcht jedem meiner Worte. Möchte es mir nur eben so leicht gelingen, meine Pflegeeltern zu besänftigen, welche sehr erzürnt über ihn sind. Mein Gott, der Arme ist ja ohnehin für seine Ungeschicklichkeit beinahe zu hart bestraft.“

Nein, es war nicht möglich gutherziger zu sein — sie war ein Phänomen in jeder Hinsicht.

Darauf verfügte ich mich zu dem Prinzen, der meinen Bericht bereits ungeduldig erwartete.

„Lieber Doktor,“ antwortete er, „Sie erfüllen mein Herz mit Freude. So gering der Unfall auch ist, der dem Engel zustieß, so ward er doch für mich Veranlassung zur bangsten Sorge. Gott sei gelobt, daß nicht Schlimmeres geschah — es hätte sehr übel ausfallen können,“ fügte er erbleichend hinzu. „Bei Männern liebe ich das Reiten ungemein,“ fuhr er nach einer Weile fort, „allein wenn ich ein weibliches Wesen zu Pferde sitzen sehe, so heiter, so unbesorgt,

so unbekannt von der entsetzlichen Gefahr, worin sie fortwährend schwebt, so überfällt mich ein unbezwingliches Grauen. Sie sehen mich ungläubig an, Doktor, und doch hörten Sie nie ein wahreres Wort. Machen Sie sich die Situation einmal klar. Der geübte Reiter läuft eigentlich gar keine Gefahr, er hat das Pferd zwischen seinen Schenkeln gänzlich in seiner Gewalt, sitzt im vollkommenen Gleichgewichte, kann daher jede, auch die tollste Lancade eines scheuen Pferdes gefahrlos mitmachen und bleibt, wenn er seine besonnene Ruhe behält, immer Meister seines Thieres. Selbst im schlimmsten Falle kann er die Füße aus den Steigbügeln befreien und sich rücklings über die Kroupe des Thieres hinabgleiten lassen. Dies ist verhältnißmäßig ungefährlich. Betrachten Sie dagegen eine Frau zu Pferde. Mit verschrobenem, verdrehten Körper, eingewickelt in den übermäßig langen Reitrock, den einen Fuß noch obendrein gefangen in der verwünschten Gabel, sitzt sie auf der allerunpraktischsten Maschine von der Welt, genannt Damensattel, und ist jeder Kaprice ihres Pferdes, welches sie nie beherrscht, nie beherrschen kann, unbedingt preisgegeben. Sie hat keinen festen Sitz und nicht das mindeste Gleichgewicht, daher kann jeder Seitensprung sie aus dem Sattel werfen, das geringste Erschrecken des Thieres kann ihr lebensgefährlich werden.“

„Und dennoch, Durchlaucht,“ entgegnete ich auf diese lange Auseinandersetzung, „hört man wenig oder gar nichts von derlei Unglücksfällen, obgleich alle Promenaden von schönen Reiterinnen, mitunter aus den höchsten Ständen, buchstäblich wimmeln.“

„Es ist, so wie Sie sagen, Doktor, und daß es so ist, wäre unbegreiflich, wenn es nicht beinahe Thatsache wäre, daß der Unerfahrene, der gänzlich Unkundige im Vortheile ist, indem er von einer höheren Macht beschützt wird, welche gleichsam für ihn in die Schranken tritt und die drohende Gefahr von ihm abwendet. So ist der gänzlich unerfahrene Spieler, der zum ersten Male an den Spieltisch tritt, beinahe sicher zu gewinnen, so trägt derjenige Duellant, der, ohne alle Kenntniß der Regeln, wie blind darauf loshaut und sticht, gemeiniglich den Sieg über den geübtesten Fechter davon; so legt der Schlafwandler ungefährdet den Weg über die steilsten Dächer zurück, auf welchem der geschickteste Equilibrist den Hals bräche; so sieht man endlich häufig Kinder unbewußt und unverletzt aus den größten Fährlichkeiten hervorgehen. Und so mag denn wohl die Unkenntniß der Gefahr der reitenden Damenwelt gewissermaßen als Regide bei dem Schicksale dienen, das sich ihrer, gleich wie unerfahrener Kinder erbarmt.“

„Nun,“ meinte ich, „ein Theil dieses Schutzes muß doch wohl auf Rechnung des begleitenden Kavalliers geschrieben werden, ohne welchen man beinahe nie eine reitende Dame sieht.“

„Ja, das ist allerdings etwas,“ erwiderte er gedankenvoll, „aber glauben Sie mir, der Begleiter einer reitenden Dame hat ein so ungeheuer verantwortliches Amt, daß ich nicht begreife, wie man es annehmen kann; ich würde mich nie dazu entschließen.“

„Unter keinen Umständen?“ frug ich lächelnd.

„Nein, unter keinerlei Umständen, Doktor,“ war die Antwort. „Ich verstehe, was Sie meinen, und es ist mir erwünscht, mich darüber gegen Sie auszusprechen. Sie meinen, ob ich mich nicht entschließen würde, Cavalcada's Kavallier zu sein — dahin würde es nie kommen. Im Zirkus braucht sie natürlich keinen und außerhalb desselben zeigt sie sich nie zu Pferde. Ueberhaupt sieht man sie höchst selten öffentlich. Ihre Erholungen sind überaus einfach. Bisweilen gestattet sie sich den Besuch einer Oper, wo sie dann, das holde Gesicht in einer Art spanischer Mantille verborgen, im Hintergrunde einer Loge weilt. Manchmal eine Spazierfahrt in die reizenden Umgebungen der Stadt, früh Morgens oder in der Abenddämmerung ein kurzer Spaziergang zu Fuß, überall unabänderlich begleitet von ihrer Pflegemutter, der wackeren Madame L.; dies sind die Vergnügungen der berühmten Cavalcada, die, wenn sie wollte, ein anständig erworbenes, mehr als fürstliches Vermögen bestigen könnte. Indes bereichert sie nur ihre Pflegeeltern — sie selbst ist arm wie Hiob. Aber, ich schweife von dem Gegenstande unseres Gespräches ab — ich sagte, daß sie sich außerhalb des Zirkus nie zu Pferde zeige. Dies mag allerdings aus kluger Berechnung unterlassen werden, gleichviel, ich bin beruhigt. Späterhin, wenn ich sie bewegen haben werde, die Tische Gesellschaft zu verlassen und mein zu werden, meine Gattin, dann hoffe ich hinreichenden Einfluß auf ihr sanftes Gemüth zu gewinnen, um sie zu bewegen, mir ihre Vorliebe für die Reiterkunst zu opfern, sobald sie erfährt, wie sehr dieselbe mich ängstigt.“

Ich sah ihm starr vor Erstaunen ins Gesicht — er sprach wahrhaftig im vollen Ernste so unbesangenen

von seiner, eines Prinzen von Oebüt, Vermählung mit einer Kunstreiterin, als wäre dies die natürlichste Sache von der Welt.

„Erstaunen Sie nicht so gewaltig, bester Doktor,“ sagte er endlich lächelnd, „es ist kein Grund dazu vorhanden. Ich bin ein appanagirter Prinz, habe keine Aussicht jemals auf den Thron meines Vaterländchens zu gelangen, da ich der jüngste von drei Brüdern bin, wovon der älteste verheirathet und bereits Vater eines allerliebsten Knaben ist. Warum soll ich nicht das Recht haben, auf meine eigene Weise glücklich zu sein? Ich bin reich durch das große Erbe, welches mir ein Großonkel hinterließ, dessen Liebling ich war, so reich, daß ich sogar auf eine Appanage leicht Verzicht leisten konnte; unter Anderem besitze ich mehrere schöne Güter, worunter ein wunderherrliches Schloß am Rhein; Cavalcada liebt mich — Gott sei für dies unschätzbare Glück gepriesen! Ich bete den Engel völlig an — wäre ich nun nicht der rasendste Thor, wenn ich mir aus lauter Rücksicht für das stumpfe Urtheil der Welt mein schönstes Zukunfts-glück aus den Händen gleiten ließe? Toll, zum Bin-den toll müßte ich dann sein!“

Ja, er hatte Recht, tausendmal Recht, das sah ich ein, und dennoch konnte ich ihm nicht bestimmen.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Das geheimnißvolle Haus. Am Ende des Fau-bourg St. Honore in Paris steht ein sonderbares Ge-bäude, das allgemein das geheimnißvolle Haus genannt wurde, und dessen Fenster stets verschlossen gehalten wurden; den Bewohner hatte nie Jemand gesehen, selbst seine Diener kamen nicht zu ihm, nur eine alte Dame war um ihn, seine Mutter. Vor einigen Tagen trat sie in sein Zimmer — er war todt, vom Schläge gerührt. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man Folgen-des: Die Gräfin d'Aug... zählte im Jahre 1820 zu den schönsten Frauen von Paris; geistvoll und lebens-würdig, hatte sie nur eine Schwäche, eine große Vor-liebe für die Affen, an deren Sprüngen und Grimassen sie sich belustigte. Im April 1821 bekam die Gräfin einen Sohn, dessen Kopf vollständig einem Affenkopf gleich. Die Mutter war tief betrübt, der Vater aber gerieth durch dieses Unglück so sehr in Verzweiflung, daß er menschlichen wurde und sich im folgenden Jahre in einem Anfälle von Tiefsinn tödtete. Die Gräfin d'Aug... zog sich nun in das oben bezeichnete Haus zurück und widmete sich ganz der Erziehung ihres Soh-nes, der mit Ausnahme des Kopfes ein vollkommen wohlgebildeter, intelligenter junger Mann war, aber in tiefen Kummer versiel er, wenn er sich zufällig in einem Spiegel erblickte, so daß derselbe aus seinem Zimmer verbannt blieb. Der junge d'Aug... erreichte so sein zwanzigstes Jahr; er hatte die Stunden, welche ihm ein ausgezeichneter Lehrer gab, gut benützt, seine Mutter dachte also daran, ihn zu verheirathen. Aber wie brillant auch die Stellung war, die er bieten konnte, wollte doch kein junges Mädchen, und wenn es auch noch so arm war, die Frau des Mannes mit dem Affenkopfe werden. So verzichtete denn der junge Gaston d'Aug... auf jedes Glück und führte fortan ein ganz isolirtes Leben. Das Studium wurde sein einziger Trost, und so erlangte er die verschie-densten und ausgebreitetsten Kenntnisse. Außer seiner Mutter sah er nur noch seine Lehrer und seinen Arzt bei sich; zuweilen auch ging er aus, aber nur bei Nacht. So hatte er lange Jahre unter seinen Büchern zugebracht, bis der Tod ihn plötzlich erlöste und so das Geheimniß und die Leiden seiner Existenz enthüllte.

— Ein berittener Käufer. Ein Pariser Uhrenhändler stand kürzlich vor seinem Laden, als ein fein gekleideter Reiter auf einem prächtigen Pferde die Straße heraufkam. Während der Kaufmann dasselbe bewunderte, näherte sich der Cavalier und hielt plötzlich vor Jenem still. „Ich habe meine Uhr vergeffen,“ sagte er; „Nichts ist mir aber unange-nehmer als ohne Uhr zu sein; können Sie mir eine gute goldene, etwa im Preise von 200 bis 300 Fr. geben?“ Der Uhrenhändler lud ihn ein, abzustiegen und im Laden eine Auswahl zu treffen. „Ich würde es gern thun“, sagte der Andere, „aber mein Pferd läßt sich schwer besteigen; doch kann ich ja auch hier im Sattel meine Wahl treffen.“ Der Kaufmann hatte zwar nie einen Kunden zu Pferde bedient — aber wenn er nur bezahlt, so ist das gleichgiltig, dachte er, mehr brauche ich nicht. Und er holte mehrere Uhren heraus, zeigte sie dem Cavalier, der die schönste ausuchte und nach dem Preise fragte. „250 Fr. ohne Pandel.“ „Sie gefällt mir“, sagte der Fremde, steckte sie ein, gab dem Pferde die Sporen und jagte davon. — Verblüfft schaute ihm der Uhrenhändler nach und verlor ihn schnell aus den Augen.

— Ein seltsames Kunststück wurde dieser Tage in Wien, nach der „Pr.“ mit einem Pferde ausge-führt. Der Privatdiener eines Officiers, ein Pferd fährend, kam zu einem Sporer, um sich Sporen zu kaufen. Unglücklicherweise tritt das Pferd in den Hausflur auf die Fallthür eines Kellers, diese gab nach, und das Thier stürzte über die 42stufige Stiege in die dunklen Räume hinab. Man eilte hinab und fand es unverletzt, doch nun entstand die große Schwierigkeit, dasselbe wieder an die Oberwelt zu befördern. Das Pferd wäre wohl im Stande gewesen, die Stiege hinauf zu steigen, doch nur bis zum Kellerhals, denn dessen Oeffnung war zu klein, um das Pferd durch-pastren zu lassen. Die Sache erregte in der Umge-bung des Hauses nicht geringe Sensation, und gute Rathschläge kamen von allen Seiten, doch keiner war

ausführbar. Endlich requirirte man aus dem Thier-arznei-Institute einige Leute, mit deren Hilfe das Pferd im Keller „geworfen“ und ganz in Stroh em-ballirt wurde, so daß es auf über die Stufen gelegte Balken an das Tageslicht gezogen werden konnte. Nach glücklicher Vollendung dieses Kunststücks brachen die Zuschauer in ein Hallo aus; die Freude des Officiersdieners aber kann sich nur Derjenige denken, der die Angst des armen Büchsen während der Zeit von halb 2 bis halb 7 Uhr Abends mit angesehen hat, denn so lange dauerte nämlich der unfreiwillige Aufent-halt in der Unterwelt des dem Diener von seinem Herrn anvertrauten Pferdes.

— Der „Beser.-Ztg.“ wird aus Berlin berichtet: Im Victoria-Theater wurde in diesen Tagen „Ariella“ gegeben. Der König und Prinz Karl waren anwesend. Bei einem Couplet, im zweiten Act, beginnend: „Wenn ich einmal der Herrgott wär“, wurde folgender Vers eingeschoben:

„Ich spräch, wenn ich der Herrgott wär,
Zu Bismarck, heut' am Tag:
Mir wird's Regieren äußerst schwer,
Komm, hilf ein Wischen nach!
Bei Dir ist, wie bei mir, Parol:
„Nur fest! und grade durch!“
Mit dieser Lösung kommst Du wohl
Auch über Luxemburg.“

Das ganze Haus in allen seinen Räumen erzit-terte vor Beifall. Nach dem Actschluß sagte der Kö-nig zum Direktor Cers lachend: „Vor drei Jahren hätte das Publikum diesen Vers ausgepfiffen.“

— (Sebastopol schreit um Rache.) Von der Rus-sischen Grenze wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Unter den höheren und niederen Offizieren ist die Kriegslust eine sehr große und gilt die Alliance mit Preußen gegen Frankreich als zweifellos. In Tar-nograd habe ich auch von den Russischen Jägern in einer Schänke ein eigenthümliches Kriegsglied gehört, dessen Schlussverse in wörtlicher Uebersetzung also lauten:

Zieh' den Degen, heil'ger Czar!
Und ganz Rußland wird marschiren
Gen die Heiden — diese Türken,
Gen die Pralier — die Franzosen;
Sebastopol es schreit um Rache,
Zieh' den Degen, heil'ger Czar!

— Ein vermischtes Ohrläppchen. In einer Wirthschaft zu St. Pauli in Hamburg geriethen zwei Seelute in einen Streit, der zu Thätlichkeiten ausartete. Der Wirth brachte die Streitenden wieder zur Ruhe und beide verließen scheinbar einträchtig das Lokal. Vor der Thür jedoch entbrannte der Streit aufs Neue und einer der Kämpfer biß dem andern das linke Ohrläppchen ab. Ahermals aneinander-gebracht, ging der Eine in eine Wirthschaft, während der Andere auf dem Kampfsplatz blieb und emsig um-herlachte. Auf Anfragen der Umstehenden, was er denn suche, antwortete er: „Mien abetenen Ohrlap-pen.“ Die Leute riethen ihm, sich lieber verbinden zu lassen, als das Fleischstückchen zu suchen, welches er doch nicht wieder gebrauchen könne. Darauf sagte er aber ganz nat: „Na den Ohrlappen frag ich den Düwel ook nicks na, ich will blos den Ring wedder hebben, de daran sitt.“

Für den unglücklichen Dichter Adolph Mörner (Fischer) sind bei uns bereits eingezahlt worden: R. G. 5 Sgr., S. P. 1 Thlr., F. 1 Thlr., P. 2 Thlr., R. 1 Thlr. — Zur Annahme fernerer Beiträge erklären wir uns gern bereit. Die Exped. des Wochenblatts.

Substitutions-Patent. Nothwendiger Verkauf Theilungs halber.

Die den Eigenthümer Schennert'schen Ge-schwistern gehörigen 3 Grundstücke, nämlich:

- 1) Rossfahngut Hammer No. 2, abgeschätzt auf 3400 Thlr.,
- 2) Rossfahngut Hammerwiesen No. 32, ab-geschätzt auf 1100 Thlr.,
- 3) Kolonie Weiberwerder No. 1, abgeschätzt auf 2000 Thlr.,

zufolge der nebst Hypothekenscheinen und Bedingungen im Bureau No. IVa. einzusehenden Taxen, sollen

am Freitag den 19. Juli d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Zimmer No. 1 öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus dem Kaufgelbern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Ansprüche bei dem Gericht zu melden.

Alle unbekannteten Realpräventenden werden auf-gefordert, sich bei Vermeidung der Präclusion späte-stens in diesem Termine zu melden.

Zielenzig, den 9. April 1867.

Königl. Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

Für Augenfranke



empfehle ich meine vor-züglichsten Brillen,
Loupen, Vornetten
ic. ic. Reparaturen und
das Einschleifen von
Gläsern wird sauber
und schnell ausgeführt von
Rudolph Hohmann,
Chirurg. Instrumentenmacher,
Wollstraße 71.

Nothwendiger Verkauf.

Das den Franz und Agnes, geb. Depta Subczynski'schen Eheleuten und den Johann und Eva, geb. Krenzek Subczynski'schen Ehe-leuten gehörige, zu Viele Abbau sub. No. 8 belegene bäuerliche Grundstück, auch Catharinowo genannt, abgeschätzt auf 18,250 Thlr. 6 Sgr. 8 Pf., zufolge der, nebst Hypothekenschein in unserem Bureau III. ein-zusehenden Taxe, soll

am 28. Juni 1867,
Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden, Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypo-thekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgelbern Befriedigung suchen, haben ihren An-spruch bei uns anzumelden.

Lobsens, am 17. December 1866.

Königl. Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

Gebr. Leder's
balsamische
Erdnuss-Oel-Seife

ist als ein höchst mildes, verschönerndes und erfrischendes Waschmittel anerkannt; sie ist daher zur Bewahrung einer gesunden, weißen, zarten und weichen Haut bestens zu empfehlen und namentlich auch für Damen und Kinder mit zartem Teint besonders angezeigt. Als **Haar-seife** gebraucht, giebt sie einen dicken, langstehenden Schaum und macht das Barthaar weicher als jede andere. Gebr. Leder's balsamische **Erdnussöl-Seife** ist à Stück mit Gebr.-Anweisung 3 Sgr. — 4 Stück in einem Packet 10 Sgr. — fortwährend echt zu haben in **Landsberg a. d. W.** bei **Julius Wolff**, sowie in **Friedberg:** Rob. Ritter, **Meerfeld:** Herm. Clemens, und in **Soldin** bei G. Schulz.

Hämorrhoiden = Tod.

Dieser, von wissenschaftlichen Autoritäten und Aerzten gepriesene und rühmend empfohlene, sowie durch zahlreiche Dank- und Anerken-nungsschreiben in seiner segensreichen Wirksamkeit bei allen Hämorrhoidalleiden, Magenbeschwerden, Magenkrämpfen, unregelmäßigem Stuhlgange, Hypochondrie ic. allseitig bewährte

Alpenkräuter = Gesundheits Liqueur
von Dr. F. Friz ist à Flasche 10 Sgr. in **Landsberg a. W.** stets vorräthig bei
Carl Klemm.

Ein Rittergut

in Pommern, Areal 3500 Morg., davon 1600 Morg. unterm Pfluge, 200 Morg. Wiesen, 500 Morg. Wald; Rest: abgeholzte Waldfläche, welche zu Acker gemacht werden kann. Großes Gehöft mit neuen massiven Gebäuden, noblem und geräumigem Wohnhause, — Ziegelei, — Brennerei, — Mahl- und Schneidemühle. Bestes Inventar. Feste Hypotheken. Preis 65,000 Thlr., Aug. ca. 15,000 Thlr. Näheres durch

A. Mörzig in Kreuz
Ein tüchtiges Stubenmädchen, welches zu nähen versteht, sucht zum 1. Juli d. J., und eine reinliche Aufwärterin zum sofortigen Antritt wünscht
Frau Apotheker R 5 ft e l.

Vermietungen.
Ein Eck-Laden

am Markt, in der besten und frequentesten Geschäfts-gegend Landsbergs gelegen, ist für jährlich 150 Thlr. zu vermieten und Michaelis d. J. zu beziehen. Falls es gewünscht wird, kann auch Wohnung dazu gegeben werden. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine Stube mit Kammer und Küchengelast ist zu vermieten und entweder sogleich oder zu Johanni d. J. zu beziehen
Wollstraße No. 17.
Auch sind daselbst zwei Tische, mehrere Stühle und Kasten zu verkaufen.

Eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Cabinet, Kammer, Küche, sowie sämtlichem Zu-behör, ist sofort zu vermieten und Johanni d. J. zu beziehen
Louisenstraße No. 12.
Auch ist daselbst ein Kornboden zu vermieten.

Ein kleiner Laden

ist an der Markt-Ecke der Poststraße für 80 Thlr. jährlich zu vermieten und zu Michaelis d. J. zu be-ziehen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine Unterwohnung nebst Cabinet und Küche, vorn heraus, ist zu vermieten und entweder sogleich oder zu Johanni d. J. zu beziehen.

B. Michaelis, Wollstraße 28, der Post gegenüber.
Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Küche und Zubehör, ist zu vermieten und kann sogleich oder zu Johanni d. J. bezogen werden
am Wall No. 17.

Eine Wohnung am Markt, in der zweiten Etage, bestehend aus 4 Stuben und allem sonstigen Zubehör, ist für jährlich 100 Thlr. zu vermieten und Michae-lis d. J. zu beziehen. Wo? ist in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Drei Quartiere sind zu vermieten und zu Jo-hanni d. J. zu beziehen
Baderstraße No. 6.

Eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 2 Stuben und Zubehör, ist zu vermieten und Johanni d. J. zu beziehen
Güstrinerstraße 13.

Bekanntmachung.
Der Dünger in der Dunggrube auf dem Hofe des Waisenhauses pro 1. April 1867 bis dahin 1868 soll am

Sonnabend den 18. Mai d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
zu Rathhause öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Landsberg a. W., den 13. Mai 1867.
Das Waisenhaus-Curatorium.

Bekanntmachung.
In der Sache Rickelmann wider Sattler habe ich zum Verkauf von Eisenwaaren im Betrage von 597 Thlrn. einen Termin auf

Montag den 20. Mai d. J.,
Vormittags 9 Uhr,
in Sattlershütte bei Dragitz angelegt, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.
Filehne, den 10. Mai 1867.

Der Executions-Inspector
Wlochowitz.

Stadtverordneten = Sitzung.

In der Sitzung am Sonnabend den 18. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, kommen zum Vortrag:
mehrere Rechnungssachen;
die Kassen-Revisions-Verhandlung vom 10. d. Mts.;
die Licitations-Verhandlungen über Verpachtung mehrerer Grasnutzungen;
die Anträge:
auf Niederschlagung von Resten, Erhöhung des Forst-Cultur-Anschlages, Verpachtung eines Ackerstücks, Bewilligung freien Schulunterrichts für die Kinder der Elementarlehrer, Genehmigung der Aenderung des Statuts für die Besoldungen der Elementarlehrer, Genehmigung des Contracts mit dem Schwimmlehrer, Festsetzung des Preises der Baderarten für Nichtschwimmer, Bewilligung von Reparaturkosten für das Schulgrundstück in Landsberger Holländer, Verrechnung eines überhöhen Betrages, Feststellung des Rechts zur Abhaltung des Musterplatzes, Genehmigung der Erwerbung eines Grundstücks, des Verkaufs einer Forstparzelle, der Ermithlung eines Schullokals und Anstellung eines Lehrers.
Landsberg a. W., den 14. Mai 1867.

U m d e.

Auction.

Auf gerichtliche Verfügung soll
am Freitag den 24. Mai d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in der Sterbewohnung der verwitweten Grubensteiger **W d h n i s c h, Johanna Louise geb. Krause,** Dammstraße No. 52 hieselbst, deren Nachlaß, bestehend in Möbeln, Hausgeräthen, Betten, weiblichen Kleidungsstücken, Wäsche, Glas- und Porzellan-Gegegenständen, öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Landsberg a. W., den 8. Mai 1867.
Der Gerichts-Actuar
Hermes.

Porzellan = Auction.

Freitag den 17. Mai dieses Jahres,
Vormittags 9 Uhr,

sollen bei mir, **Cüstriner Str. No. 8,** eine Sendung feinen, echten, geschmackvoll bemalten und vergoldeten Porzellan-Geschirres, als: Kaffeekannen, Sahnenkannen, Kaffeetassen, Kuchenteller, Desserteller, Zuckerschalen, Streichdosen, Aschbecher, Salattieren, sowie etwa 10 Duzend tiefe und flache weiße Speiseteller, öffentlich versteigert werden, wozu ich Käufer einlade.
Kleinort, Auct.-Comissar.

Auction.

Auswanderungs halber will ich am
Sonnabend den 18. Mai d. J.,
Vormittags von 9 Uhr ab,

in meiner Wohnung zu Giesen, verschiedene noch fast ganz neue Möbel, als: 1 Kleiderspind, 1 Kommode, 1 Glaservante, 2 Bettstellen, 1 Tisch, 1 Hobelbank, Handwerkszeug und verschiedene andere zur Wirtschaft gehörige Sachen, meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.

Paul Blauert in Giesen.

Bekanntmachung.

Die Schauffeegeld-Erhebung zwischen Königsberg N.-M. und Grabow, auf 1 Meile, soll vom 1. Oktober d. J. ab in Pacht gegeben werden.

Hierzu ist ein Licitations-Termin auf
Donnerstag den 4. Juli d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

im Geschäftslokale der Kreis-Schauffeebau-Kasse hieselbst anberaumt worden.

Die Pachtbedingungen können in dem bezeichneten Lokale vom 3. Juni cr. ab, und zwar an den Wochentagen von Vormittags 10 bis 12 Uhr, eingesehen werden.

Zum Bieten werden nur solche Personen zugelassen werden, welche dispositionsfähig sind, und vor Abgabe ihres Gebots eine Caution von 100 Thlrn. baar oder in Staatspapieren bei der Kreis-Schauffeebau-Kasse deponiren.

Königsberg N.-M., den 13. Mai 1867.

Der Director des Schauffeebau-Comitees
und Landrath
v. Humbert.

Die Vaterländische Hagelversicherungs-Gesellschaft in Elberfeld,

deren Garantiefonds in einem Grundkapitale von einer Million Thaler und in dem Reservefonds von 66,600 Thalern bestehen, versichert zu billigen und festen Prämien, bei welchen nie eine Nachzahlung erfolgen kann, sämtliche Bodenerzeugnisse, sowie Glascheiben gegen Hagelschaden.

Die Entschädigungen werden prompt und spätestens binnen Monatsfrist nach Feststellung derselben ausgezahlt.

Nähere Auskunft unter Gratisbehändigung der Antrags-Formulare und Versicherungs-Bedingungen ertheilen bereitwilligst die Agenten

B. N. Pick in Landsberg a. W.
M. Fränkel in Landsberg a. W.
Evenius in Bog.-Holländer.

Dr. Deringuier's arom.-medic. Kronengeist (Quintessenz d'Eau de Cologne)



von hervorragender Qualität — nicht nur als köstliches Riech- und Waschwasser, sondern auch als ein herrliches medikamentöses Unterstützungsmittel, welches die Lebensgeister ermuntert und stärkt; a Originalflasche 12% Sgr.

Dr. Deringuier's Kräuter-Wurzel-Haar-Oel,

zusammengesetzt aus den bestgeeignetsten Pflanzen-Ingredienzien und öligen Stoffen, zur Erhaltung, Stärkung und Verschönerung der Haupt- und Bart-Haare, sowie zur Verhütung der so lästigen Schuppen- und Flechtenbildung; a Originalflasche 7% Sgr.

Von diesen beiden, überall Epoche machenden Novitäten befindet sich in Landsberg a. W. das alleinige autorisirte Lokal-Depot bei **Julius Wolf,** sowie in **Friedeberg Robert Ritter,** in **Meseritz Herm. Clemens** und in **Soldin bei C. Schulz.**

Gras = Verpachtung.

Die Grasnutzung der Seitengräben und Böschungen an der Berlin-Königsberger Staatsstraße von Stat. No. 15,10 bei Balz bis zur Friedrichsstadt bei Landsberg a. W. und von Landsberg a. W. bis zur Stat. No. 20,00 hinter Zangthal, soll auf die drei Jahre 1867, 1868 und 1869 an die Meistbietenden verpachtet werden.

Hierzu habe ich folgende Termine anberaumt:

1) für die Strecke von Gennin bis zur Friedrichsstadt auf

Freitag den 24. Mai d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im Schulzenamt zu Coppow;

2) für die Strecke No. 15,10 bei Balz bis Gennin auf

Freitag den 24. Mai d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,

im Spehr'schen Gasthofe zu Düringehof;

3) für die Strecke von Landsberg a. d. W. bis

No. 18,50 auf

Sonnabend den 25. Mai d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

in der Ehrenberg'schen Bierhalle;

4) für die Strecke von No. 18,50 bis No. 20,00 hinter

Zangthal auf
Sonnabend den 25. Mai d. J.,
Vormittags 10 1/2 Uhr,

im Schulzenamt zu Stolzenberg.

Die Pachtbedingungen werden in den Terminen bekannt gemacht.

Landsberg a. W., den 11. Mai 1867.

Der Bau-Inspector
Peters.

Maler- und Maurer-Farben

aller Gattungen, trockenes und geriebenes Bleiweiß, Zinweiß, schnell trocknendes Firnis, franz. und deutsches Terpentinöl, Schlemmkreide in Kässern und ausgewogen,

Fußboden-Öl-Lack,

(sogenannter Kaufschul-Lack), der in kurzer Zeit trocknet und gegen Rässe steht, ferner

Spiritus-Glanz-Lack,

sofort unterm Pinsel trocknend, und alle übrigen Sorten von Copal, Damar- und Bernstein-Lack, empfiehlt

Julius Wolf.

Briefbogen

mit der Ansicht von Landsberg,

neu aufgenommen,

sind a Stück 1 Sgr. zu haben in

Rudolf Schneider's Buch- und Stemldruckerei.

Zur Notiz!

Man beabsichtigt, dieser Tage den pract. Arzt Herrn **Dr. Müller aus Koburg** über **Sicht und Hämorrhoiden** zu consultiren.

Kranke, die diese Gelegenheit zu benutzen wünschen, wollen ihre Adressen unter Chiffre R. R. 51 in der Exped. d. Bl., verschlossen, hinterlegen.

Einem geehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend erlaube mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mich hieselbst als

Sattler-, Tapezirer und
Läschner = Meister

etabliert habe, und wird es mein Bestreben sein, alle in diese Fächer einschlagende Arbeiten bei prompter und reeller Bedienung zu billigsten Preisen zu liefern.

Um gütige, recht zahlreiche Aufträge bittet ergebenst

Ewald Walter,

Friedebergerstraße 5.

Russischen Leinsamen

habe ich wieder erhalten und empfehle solchen.
Julius Wolf.

Pelzfachen

werden während der Sommerzeit zur Conservirung angenommen in der Pelzwaarenhandlung

von **Franz Frank,**

Markt No. 4.

Dunk- oder Wollschuur,

a Pfund 3 1/2, 4 und 5 Sgr., bei Partien billiger, bei

B. Röseler, Seilermstr.,

Richtstraße No. 14.

Gute fernige Dachsplisse

billigt bei

Carl Ludw. Bieske,

Kalkbrennerei-Besitzer.

Frankfurter Lotterie.

Ziehung den 5. und 6. Juni cr.

Original-Loose a 3 Thlr. 13 Sgr., getheilte im Verhältnis, gegen Postvorschuß zu beziehen durch

J. G. Kämel,

Haupt-Collecteur in Frankfurt a. M.

Sicht- und Hämorrhoidalfranke,

welche sich um das **Dr. Müller'sche** Heilverfahren interessieren, können dessen Schriften über Sicht und Hämorrhoiden in der Exped. d. Bl. gratis erhalten.

Gutes Land-Brod

empfiehlt

S. Lindemann.

Eine Bretter-Bude mit Verkauf Tisch und eine desgleichen, für Conditoren passend, sind zu verkaufen bei

E. E. Meyer,

in Bieg.

Eine Grube Dung und einige Duzend Kisten sind zu verkaufen

in „König von Preußen“.

Ein Haus ist unter guten Bedingungen zu verkaufen. Näheres bei

Pulvermacher.

Ein Kachelofen mit Kochmaschine ist billig zu verkaufen

Louisenstraße No. 10.

900 bis 1000 Thlr. sind auf Hypotheken zu verleihen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Turn-Berein.

Heute Abend findet eine neue Eintheilung der Riegen statt. Es werden demnach

alle Turner

ersucht, recht pünktlich um 8 Uhr zu erscheinen.

Der Vorstand.

Stenographischer Verein.

Freitag Abend 8 Uhr: Sitzung in Gütler's Lokal.

Produkten-Berichte vom 14. Mai.

Berlin. Weizen 80 — 98 thl. Roggen 69 — 70 thl. Gerste 36 — 43 thl. Hafer 30 — 34 thl. Erbsen 60 — 66 thl. Rübsöl 11 1/2 thl. Leinöl 13 thl. Spiritus 19 1/2 thl.

Stettin. Weizen 90 — 96 thl. Roggen 65 — 66 1/2 thl. Rübsöl 10 1/2 thl. Spiritus 19 1/2 thl.

Schnellpreßendruck von R. Schneider in Landsberg a. W.